

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1985
NNU	54	31—57	Verlag August Lax

Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung zur mittelalterlichen Besiedlungsgeschichte des Unteren Eichsfeldes

Von
Hans-Georg Stephan

Mit 6 Abbildungen

Prospektion — Allgemeine Probleme und Forschungsergebnisse

Im Rahmen des seit 1977 von unserem Seminar durchgeführten Forschungsprojektes zur archäologischen Prospektion ausgewählter Kleinlandschaften im Eichsfeld konnten auch eine Reihe mittelalterlicher Ortswüstungen in die Untersuchung einbezogen werden (*Abb. 1*)¹.

Wesentliche Grundlage für die Eingrenzung der zu begehenden Fläche waren vorrangig die bekannten, allgemeineren archäologisch-siedlungskundlichen Kriterien. Aus praktischen Überlegungen erfolgte eine Konzentration auf bestimmte Kleinräume im Untereichsfeld, welche periodenübergreifend unter dem Aspekt einer erstmaligen archäologischen Prospektion erfaßt werden sollten. Eine wichtige Ergänzung lieferten für das Mittelalter die Historisch-Landeskundlichen Exkursionskarten, Blätter Duderstadt und Osterode. Generell sehe ich zunächst die wesentliche Aufgabe der Archäologie in der exakten Lokalisierung der Ortsstellen. Ohne Zweifel können auch Laien Begehungen und Kartierungen mit gutem Erfolg durchführen. Eine methodisch fundierte, differenzierte Kartierung und Auswertung kann in der Regel jedoch nur durch einen Facharchäologen erfolgen. Dies zeigte sich für das Untersuchungsgebiet mit einer zunächst nicht erwarteten Deutlichkeit, denn ein Großteil der auf der Exkursionskarte festgehaltenen Lokalisierungen erwies sich als falsch oder zumindest korrekturbedürftig².

Ein wesentlicher Aspekt ist weiterhin die Erfassung sämtlicher Wüstungsplätze im Sinne der archäologischen Landesaufnahme. Gerade im Unteren Eichsfeld gewinnt diese wesentliche Bedeutung, denn die starke Bodenerosion auf überackerten Flächen führt zu einer zunehmenden, teils erschreckenden Zerstörung des archäologischen Quellenstoffes. Durch Probegrabungen erschlossene Beispiele sind die Wüstungen Marsfelde und Bernshausen (s. u.). Angesichts der z. T. rasch voranschrei-

tenden Vernichtung archäologischer Befunde und Funde sollte im Eichsfeld, wie in anderen Landschaften auch, die Denkmalpflege schwerpunktmäßig, wie es ihrer ursprünglichen und eigentlichen Aufgabenstellung im Sinne der Öffentlichkeit und der Forschung entspricht und wie es auch in einigen, vornehmlich von Kreisarchäologen betreuten Gebieten geschieht, Geländebegehungen, Feinkartierungen und Notgrabungen an möglichst vielen Plätzen vornehmen. Obgleich im Einzelfalle sinnvoll und wünschenswert, bleibt insgesamt die Verlagerung auf die kosten- wie personalintensive Ausgrabung einzelner Plätze außerordentlich problematisch.

Unbekannt war vor Beginn der archäologischen Prospektion der Umfang partieller Wüstungserscheinungen und Schwerpunktverschiebungen. Dies läßt sich im Umfeld der mittelalterlichen Ortslage von Bernshausen einschließlich ihrer Wertigkeit für die mittelalterliche Siedlungsstruktur des Lisgaues besonders deutlich nachweisen³. Ich möchte betonen, daß dieser Aspekt von allgemeiner, weithin unterschätzter Bedeutung ist. Aus historischer und geographischer Sicht wird zumeist die ohne Zweifel ganz erhebliche Platzkonstanz mittelalterlicher Siedlungen zu einseitig betont. Beispiele aus dem Leinebergland⁴ und vor allem dem Weserbergland⁵ zeigen jedoch, daß auch bei weiterbestehenden Orten mit teilweise erheblichen Lageveränderungen zu rechnen ist, die sich weder in den Schriftquellen noch im Kartenmaterial niedergeschlagen haben.

Erhebliche Korrekturen gegenüber der bisher vermuteten Ortslage waren notwendig bei den Wüstungen: Wyckeleveshusen (bei Germershausen) und Sinnekerode (bei Bischhausen).

Leichte, gleichwohl z. T. nicht unerhebliche Korrekturen erfolgten bei der Lokalisierung der Wüstungen: Boldenhusen (bei Landolfshausen), Bonkeshusen (bei Wolbrandshausen), Drudewenshusen (bei Landolfshausen), Eidingerode (bei Duderstadt), Himmingerode (bei Sattenhausen), Rykenrode (bei Sattenhausen).

Zutreffend lokalisiert waren die Wüstungen⁶: Dodenhusen (bei Gieboldehausen), Lemmershusen (bei Gieboldehausen), Marsfelde (bei Gieboldehausen), Wendeleveshusen (bei Germershausen) und Dudenborn (bei Nesselröden).

Nicht lokalisiert wurden trotz mehrfacher Begehungen im weiten Umkreis des infrage kommenden Geländes die Wüstungen Dorrenhagen bei Seulingen, Lerne bei Duderstadt, Rosenthal bei Westerode, Berkefeld bei Rollshausen und Svehusen bei Seulingen⁷.

Als plausibelste Erklärung für diese negativen Befunde erscheint mir starke Boden-erosion in den Hanglagen mit einer entsprechenden Akkumulation in den Talauen. Derartige Phänomene wirkten sich im Eichsfeld, wie die neuen bodenkundlichen Untersuchungen von H.-R. BORK eindrucksvoll nachgewiesen haben, in weit stärkerem Ausmaß als in anderen Landschaften seit dem späten Mittelalter aus⁸.

Die naturräumliche Lage der Siedlungsstandorte, der Wüstungen und ihre Verteilung in der Landschaft läßt sich unschwer typisieren. Die Wüstungen zeigen die gleichen Ortslagetypen wie die weiterbestehenden Orte und dies in größerer Klarheit, weil kein neuzeitlicher Ausbau mehr erfolgte. Talrandlagen auf der unteren Ter-

rasse, zumeist nahe der Einmündung eines kleineren Seitentales liegen vor bei: Boldenhusen, Boldenhusen, Bonkeshusen, Drudewenshusen, Eidingerode, Himmigerode, Lemmershusen, Marsfelde, Sinnekerode, Wendeleveshusen, Wyckeleveshusen. Höhenlage in der Nähe einer Quellmulde trifft nur bei Rykenrode zu.

Ein Charakteristikum sämtlicher mittelalterliche Siedlungslagen ist weiterhin, daß sie bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit als Siedlungsplätze genutzt worden sind. Vielfach ist eine mehrperiodige prähistorische Besiedlung am Ort und in dessen unmittelbarer Umgebung belegt⁹.

Die Größe der Siedlungsplätze läßt sich anhand von Oberflächenkartierungen vielfach recht genau eingrenzen. Mit Ausnahme von Marsfelde, wo sich Streubereiche und Konzentrationen über mehr als 500 m Länge verfolgen lassen (*Abb. 2 u. 3*), besitzen die Wüstungen eine Ausdehnung von etwa 150—300 m mal 50—150 m.

Obgleich teilweise gute Oberflächenbefunde vorliegen, ergeben sich keine Anhaltspunkte für die Annahme streng geregelter Ortsgrundrisse. Eher gewinnt man den Eindruck einer lockeren Orientierung von Gehöften an natürlichen Leitlinien, wie Terrassenkanten oder Bachläufen.

Trotz einer phasenweise offenbar intensiven Erschließung der Siedlungslandschaft des Unteren Eichsfeldes in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, zuletzt in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, fehlt bisher der archäologische Nachweis einer Siedlungskontinuität bis zum frühen Mittelalter. Insgesamt ist bereits für die römische Kaiserzeit mit einem erheblichen Rückgang, z. T. vielleicht einer Konzentration und Platzkonstanz der Besiedlung zu rechnen, bis dann für die Völkerwanderungszeit die gesicherten Befunde völlig ausfallen¹⁰.

Auch Reihengräberfelder, wie sie für das benachbarte Leinetal bekannt sind, fehlen bisher im Unteren Eichsfeld. Möglicherweise war eine der Ursachen dafür im frühen Mittelalter die Grenzlage der Goldenen Mark (!) zwischen Sachsen und Thüringen. Spätestens bis zur Jahrtausendwende bildete sich jedoch ein dichtes Netz von Siedlungen heraus, das ohne weiteres mit der Siedlungsintensität in benachbarten Landschaften verglichen werden kann. Leitlinien der Besiedlung waren die größeren Wasserläufe und ihre Zuflüsse, insbesondere die Hahle und Suhle. Auf der Übersichtskarte zu den im Rahmen unserer Forschungen lokalisierten Wüstungen tritt insbesondere der Lauf der Suhle stark hervor, da dort besonders viele mittelalterliche Siedlungen aufgegeben wurden. Hingegen liegen westlich von Duderstadt und selbst im näheren Umkreis der Stadt verhältnismäßig wenige Wüstungen. Die Entfernung zwischen den mittelalterlichen Orten beträgt in der Regel etwa zwei bis drei Kilometer. Jedoch kamen auch engere Nachbarschaftslagen, bis auf etwa einen Kilometer Distanz vor (Beispiele: Landolfshausen, Boldenhusen, Drudewenshusen oder Bernshausen, Germershausen, Wendeleveshusen).

Die schriftliche Überlieferung setzt, wie in anderen Regionen auch, für die Mehrzahl der Wüstungen erst im 13. und 14. Jahrhundert ein. Die Keramikfunde zeigen, soweit eine genügende Anzahl vorliegt, daß fast alle Orte mit Sicherheit vor der Jahrtausendwende bestanden. Trotz seiner Grenzlage zeigt sich das Untereichsfeld im Fundgut des gesamten Mittelalters eindeutig als Bestandteil des sächsischen Stam-

mesgebietes. Charakteristisch ist für das frühe Mittelalter (9.—10. Jahrhundert) ist bei Wechselatmosphäre gebrannte Kugeltopfkeramik älterer Machart mit verschiedenen Magerungsarten, zumeist freihandgeformt mit einfachen Randprofilen. Der Charakter der Funde erlaubt keine nähere zeitliche Einordnung als die in das 9./10. Jahrhundert. In einigen Siedlungen, insbesondere in Marsfelde, daneben auch in Boldenhusen, Bonkeshusen, Drudewenshusen, Eidingerode und Wendeleveshusen liegen Fragmente von Kumpfen und Standbodengefäßen vor, die einen Siedlungsbeginn vor der Mitte des 9. Jahrhunderts wahrscheinlich machen. Ein großes und von vielen Fachkollegen noch nicht als solches erkanntes Problem stellt die Unterscheidung von latène- bis kaiserzeitlicher Keramik auf der einen und frühmittelalterlicher Ware auf der anderen Seite dar. Dies gilt besonders für Plätze mit intensiver Vorbesiedlung wie etwa Marsfelde oder Bernshausen¹¹. Eindeutig thüringischer Import liegt für das 10./11. Jahrhundert vornehmlich von der Wüstung Eidingerode östlich von Duderstadt vor, möglicherweise auch aus dem Ringwall bei Bernshausen. Oxidierend gebrannte rottonige Irdenware des hohen und späten Mittelalters findet sich auf zahlreichen Wüstungen, insbesondere im Raum Duderstadt-Gieboldehausen.

Ein weiteres Grundproblem bleibt vorerst das Fehlen größerer geschlossener Fundkomplexe und Stratigraphien mittelalterlicher Keramik im Eichsfeld, insbesondere für den Zeitraum bis etwa 1150 und wiederum für das 14./15. Jahrhundert. Gleichwohl ist die Basis von kleinräumig erfaßtem Vergleichsmaterial für das Eichsfeld ungewöhnlich stark. Insgesamt darf die Region Weser- und Leinebergland als derzeit besonders intensiv erforschtes Gebiet auf dem Sektor der mittelalterlichen Keramik in Deutschland gelten¹². Im hohen Mittelalter spielte helltonige Drehscheibenware im Eichsfeld eine erhebliche Rolle im Rahmen der Gefäßproduktion. Im Verlaufe der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts setzte sich die reduzierend gebrannte grautonige Irdenware als alltägliches Geschirr durch.

Im Hinblick auf die Wüstungsvorgänge bleibt eine abschließende Bearbeitung der Keramikfunde abzuwarten. Die meisten Siedlungen sind mit Sicherheit im 14. bis frühen 15. Jahrhundert verlassen worden. Einzelne Hofstellen wurden jedoch in Bernshausen, Boldenhusen und in Marsfelde bereits im 13. Jahrhundert auf Dauer aufgelassen. Eidingerode dürfte im 13. Jahrhundert total wüst geworden sein, möglicherweise gilt dies auch für Boldenhusen¹³.

Probegrabungen auf den Wüstungen Boldenhusen, Marsfelde und Wendeleveshusen

In Ergänzung zu den Kartierungen haben wir 1980 Probeschnitte in Marsfelde und Wendeleveshusen sowie 1979 in Boldenhusen angelegt. Der räumlich sehr begrenzte Aufschluß in Boldenhusen erbrachte neben Gruben, die etwas Fundmaterial des 8./9. Jahrhunderts enthielten, einen Eindruck von der starken Erosion der hangaufwärts gelegenen Siedlungsteile. In Marsfelde wurden mehrere Siedlungsgruben mit z. T. reichem Fundmaterial geborgen. Die starke Vermischung des spätlatène-, kai-

serzeitlichen und mittelalterlichen Fundgutes sowie die in diesem nur flach geneigten Gelände nicht erwartete starke Bodenerosion, haben uns veranlaßt, diese Untersuchungen zunächst nicht weiterzuführen. In der Wüstung Wendeleveshusen waren die Erhaltungsbedingungen günstiger. Wir konnten dort ein Grubenhaus des 10./11. Jahrhunderts und eine wahrscheinlich als frühmittelalterlichen Hohlweg zu deutende tief in den Löß eingeprägte Rinne ausgraben (*Abb. 4*). Anhand des daneben angetroffenen Kolluviums ist für das frühe und hohe Mittelalter eine kontinuierliche Landnutzung und episodische, schwache Erosion nachweisbar.

Probegrabungen auf der Wüstung Drudewenshusen — Oberflächenkartierungen

Als weitaus erfolgversprechender erwiesen sich unsere Untersuchungen im Gelände der Wüstung Drudewenshusen bei Landolfshausen. Sie wurden als Lehrgrabung ohne Beanspruchung von Forschungsmitteln in Zusammenarbeit mit dem Anatomischen Zentrum der Universität Göttingen und mit Unterstützung des Geographischen Institutes der Technischen Universität Braunschweig durchgeführt.

Seit Mai 1979 erfolgten Oberflächenkartierungen, durch welche die Ortslage genau eingegrenzt werden konnte. Die Siedlung zeichnet sich durch eine typische Lage auf der unteren Terrasse am Südhang des vom Suhle-Bach durchflossenen Tales an der Einmündung eines Nebentales aus. Einzelne Oberflächenfunde und isolierte Grabungsbefunde wie Funde weisen eine sporadische Besiedlung in der Bronze- oder älteren vorrömischen Eisenzeit nach.

Die mittelalterliche Besiedlung nimmt ein Areal von etwa 230 m in ostwestlicher und maximal etwa 120 m in nordsüdlicher Richtung ein. Auf dem gesamten Bereich findet sich handgemachte Kugeltopfkeramik aus der Zeit vor der Jahrtausendwende, daneben auch etwas frühmittelalterliche Kumpfkeramik. Demnach müßten spätestens in der Karolingerzeit mehrere Höfe vorhanden gewesen sein. Ein Siedlungsbeginn im 7./8. Jahrhundert erscheint möglich, wenngleich noch nicht einwandfrei belegt. Ein Siedlungsausbau während des hohen und späten Mittelalters ist anhand der Oberflächenfunde nicht nachweisbar. Allenfalls könnten die erhöhten Fundanteile des 12.—14. Jahrhunderts möglicherweise auf eine Verdichtung der Besiedlung hinweisen — die aufgrund allgemeinhistorischer Erwägungen durchaus zu erwarten wäre.

Auch eine Strukturierung der noch nicht im einzelnen faßbaren, aber vorauszusetzenden bebauten Parzellen ist bisher nicht nachweisbar. Dies mag aber an dem weitgehenden Fehlen von Grabungsbefunden im eigentlichen Siedlungsbereich liegen. Anhaltspunkte für die exakte Siedlungsgröße liegen aus der schriftlichen Überlieferung bisher nicht vor. Rückschlüsse wären allenfalls anhand der frühneuezeitlichen Archivalien möglich, die bisher leider nicht aufgearbeitet werden konnten. Retrogressiv könnte auf diese Weise vielleicht eine Rahmenvorstellung für die Anzahl der Höfe im 14. bis frühen 15. Jahrhundert gewonnen werden.

Der Sachverhalt, daß erst eine späte Überlieferung vorliegt, und daß der Ort offenbar in der Hand eines Grundherrn verblieben ist, darf wohl als Indiz dafür gewertet werden, daß die Höfezahl nicht allzugroß gewesen sein wird.

Diese Überlegungen decken sich mit dem Befund der Ausdehnung im Gelände. Nach meiner Klassifikation der Ortsgrößen anhand von Oberflächenkartierungen wäre Drudewenshusen zu den Orten eben schon mittlerer Größenordnung zu rechnen. Für das 12./13. Jahrhundert möchte ich deshalb 10—20, am ehesten 10—15 Bauernstellen mit Einschluß von Kothöfen annehmen.

Schriftliche Überlieferung

Auf die schriftliche Überlieferung kann und braucht an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden¹⁴. Nur einige grundsätzliche Bemerkungen dazu seien erlaubt. Die bisherige Auswertung der schriftlichen Quellen vermittelt über die Kenntnis grundlegender Fakten hinaus Einblick in Besitz- und Herrschaftsverhältnisse für die Zeit vom frühen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit¹⁵, z. B. der Ortsnamen und der Grundbesitzverhältnisse zu bestimmten Zeiten.

Aus archäologischer Sicht bleibt ein Desiderat, solche Quellen zu erfassen, die Aufschlüsse über die annähernde Rekonstruktion der unterschiedlichen Nutzungsflächen und der spätmittelalterlichen Hofzahl sowie die Abwanderung bzw. Aufteilung der Flur unter die Bauern der Nachbarorte gestatten.

Grabung im Bereich der Kirche

Bisher wurden im Bereich der mittelalterlichen Ortswüstung Drudewenshusen in den Jahren 1982 und 1983 zwei Grabungskampagnen durchgeführt (*Abb. 5 u. 6*). Aufgrund des besonders interdisziplinären Arbeitsansatzes standen das Areal von Kirche und Friedhof, das im Osten anschließende Trockental und der Feuchtbereich am ehemaligen Mühlengraben unmittelbar nördlich der Wüstung zunächst im Vordergrund der Untersuchungen¹⁶. Neben einem Querschnitt von etwa 1,8 m Breite und 80 m (Ostwest) sowie 30 m (Nord-Süd) Länge wurden zwei Flächen von 6 × 12 bzw. 8 × 14 m Größe und im Feuchtbereich mehrere kleinere Probeschnitte angelegt.

Der Platz der Kirche, in exponierter, durch ein ausgeprägtes Kerbtal im Mittelalter weit eindrucksvollerer Lage als heute, am östlichen Ende der Siedlung wurde während des gesamten Mittelalters beibehalten. Die bauliche Entwicklung der Kirche und die chronologische Abfolge der Neubauphasen läßt sich nach den bislang begrenzten Untersuchungen ansatzweise erschließen.

In den zivilisatorisch und kirchlich besser erschlossenen Gebieten Sachsens (Westfalen, mittleres und südliches Niedersachsen) sind lange Zeit nach der Missionierung weiter benutzte heidnische Friedhöfe noch nicht festgestellt worden¹⁷. Der Pfarrbe-

gräbniszwang wurde wohl rasch durchgesetzt. Wenn alte Plätze weiterbelegt wurden, erfolgte deren Aufgabe spätestens im Verlaufe des 9. Jahrhunderts. Die jüngeren, freilich sehr schwer datierbaren Gräberfelder liegen durchweg an Kirchen¹⁸.

Demnach gehe ich von der Annahme aus, daß die ältesten Funde aus dem Friedhofsgelände auch den Kirchenbau datieren. Trifft dies zu, liegt in Drudewenshusen der seltene Fall vor, daß eine frühe Kirche am Ende des Mittelalters wüst wurde und somit frei von späteren Zerstörungen des archäologischen Befundes blieb.

Die älteste bisher erfaßte Bauphase der Kirche von Drudewenshusen ist bereits einem Steinbau zuzuordnen (*Abb. 6*). Eine absolute Datierung dieser Bauphase ist nicht statthaft. Es ist möglich, daß in dem noch nicht untersuchten Bereich Spuren älterer Vorgängerbauten (möglicherweise in Pfosten-, Block- oder Fachwerkbauweise) verborgen sind.

Im späten 12. oder 13. Jahrhundert, wahrscheinlich in dessen erster Hälfte wurde dieser Bau durch einen Neubau, wiederum in Steinmassivbauweise ersetzt. Nach dem rekonstruierbaren Grundriß handelt es sich um eine Saalkirche mit Rechteckchor. Sie besaß die für eine dörfliche Kirche jener Zeit durchaus stattlichen Maße von 17 m (50 Fuß) Länge und 7,5 m (23 Fuß) Breite. Diesem Bau ist der Schwellenstein eines Sandsteinportals zuzuordnen, der zu den wenigen erhaltenen Steinbauteilen der verschiedenen Kirchen gehört. Die Fundamente auch der älteren Bauphasen wurden jeweils ausgebrochen, um die brauchbaren Steine weiterzuverwenden. So sind in der Regel lediglich die Ausbruchgruben, gelegentlich die unterste Steinlage des Fundamentes erhalten geblieben. Zu der jüngsten, wohl noch spätromanischen Bauphase des Kirchenschiffes wurden größere Partien eines Mörtelstrichs auf Sandsteinstückung freigelegt. Sie überlagern in der Nordwestecke eine Grube mit Buntmetallschmelzresten. Diese weisen vermutlich auf einen Glockenguß in der Nähe hin, der während des Neubaus, nach Abtragen der älteren Nordmauer stattfand.

Im Verlauf des späteren 14. oder 15. Jahrhunderts ist die Kirche einem Schadenfeuer zum Opfer gefallen. Über dem Estrich fand sich im gesamten Innenraum Fachwerk-
lehm, vermutlich von einer hölzernen, lehmverschmierten Flachdeckenkonstruktion. Zerschmolzene Reste von Buntmetall und auch Silber, darunter ein Glöckchen, legen Zeugnis davon ab, daß die für die kleine Pfarrgemeinde sicherlich wertvollen metallenen Ausstattungsstücke zumindest zum Teil nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnten. Gleiches gilt für die verkohlten Getreide, für Mohn und Leguminosen, die sich auf dem Estrich in einem begrenzten Bereich im Ostteil des Langhauses fanden¹⁹. Sie sind ein Indiz für die andernorts in Schriftquellen bezeugte Gewohnheit, einen Teil der Getreidevorräte am sichersten Ort des Dorfes, auf dem Kirchdachboden zu speichern.

Am Westrand des Friedhofs fand sich eine Grube, vielleicht ein als Speicher genutztes Grubenhaus des 12. Jahrhunderts. Unweit davon konnten wir einen eingetieften Raum, wahrscheinlich einen unterkellerten Speicherbau des 13./14. Jahrhunderts freilegen.

Unmittelbar nördlich davon wurde eine weitere Grube angeschnitten, die möglicherweise als Rest eines Spitzgrabens anzusprechen ist. Demnach erscheint es nicht

ausgeschlossen, daß der Friedhof eine Einhegung, etwa durch Graben und Hecke aufwies. Zu dieser Randbebauung werden auch die Speicher gehört haben. Im Norden und Osten des Kirchhofes fiel das Gelände im Mittelalter recht steil ab. Von dort fehlen bislang Hinweise auf eine Befestigung oder Einfriedung. Zur Klärung dieses Fragenkreises sind weitere Grabungen notwendig.

Grabungen im Friedhofsbereich

Unsere Untersuchungen konzentrierten sich weiterhin auf den Begräbnisplatz. Im Kernbereich des Friedhofes wurden in der Regel drei Lagen von Bestattungen übereinander angetroffen, weiterhin zahlreiche Reste verworfener Skelette. Das Knochenmaterial ist zumeist gut bis sehr gut erhalten. Es ermöglicht Untersuchungen zum anthropologischen Typus, zum Lebensalter, zur Geschlechtsbestimmung, liefert also wesentliche Aufschlüsse zur Bevölkerungsstruktur. Darüber hinaus können am Skelett auch weitreichende Aufschlüsse gewonnen werden zum pathologischen Befund (Krankheiten, Mangelerscheinungen — Ernährung). All diese für das Leben der mittelalterlichen Menschen wichtigen Fragenkreise werden von der Archäologie und der Geschichtswissenschaft von dieser Seite selten gezielt angegangen und nehmen im Problembewußtsein der meisten Kulturwissenschaftler nur einen bescheidenen Platz ein. Wichtig für eine sachgemäße Bergung und Dokumentation ist für das Skelettmaterial eine fundierte Kenntnis der Anatomie und medizinischer Fragestellungen. In diesem Falle lagen besonders günstige Bedingungen vor, weil schon während der Ausgrabung Fachpersonal des Anatomischen Zentrums der Universität Göttingen vor Ort die Bergung des Skelettmaterials mit koordinierte. Bereits vor Beginn der Detailuntersuchungen konnte M. SCHULTZ verschiedene Krankheitsbilder diagnostizieren²⁰.

In den meisten Fällen konnten in den Grabgruben Reste (Verfärbungen, aber auch inkohlte Relikte des Sargholzes) der Särge festgestellt werden. In der Regel handelt es sich um schmale, trapezförmige, zum Oberkörper hin sich erweiternde Brettkonstruktionen. Es waren durchweg reine Holzverbindungen ohne Eisennägel. Daneben sind auch Baumsärge belegt. Einzelne gut erhaltene Fragmente sind vorläufig bestimmt, es handelt sich in diesen Fällen um Eichenholz. Bestattungen ohne Sargholzreste wurden kaum angetroffen. Demnach ist davon auszugehen, daß die Toten in aller Regel in Holzsärgen, kaum jedoch ohne solche oder auf Totenbrettern bestattet wurden. Gräber von Säuglingen und Kindern häufen sich am Ostchor der Kirche — ein vielerorts festgestellter Befund.

Der Kircheninnenraum blieb weitgehend frei von Bestattungen — jedoch liegen auch von dort einige Gräber vor. Diese sind vermutlich Priestern und hervorgehobenen Laien zuzuordnen.

Zum Rande hin scheint die Belegungsdichte des Friedhofes auszudünnen, besonders im Norden und Osten des bisher erfaßten Geländes. Die Ausdehnung des Friedhofes konnte mit ca. 50—60 m (OW) mal 30—40 m (NS), das sind etwa 1500—2000 m², bereits annähernd ermittelt werden. Bisher wurden die Reste von mindestens et-

wa 140 Bestattungen geborgen, von denen 40 anthropologisch und medizinhistorisch gut auswertbar sind. Nach der Ausdehnung des Begräbnisplatzes und der bisher erfaßten Belegungsdichte ist mit einer Gesamtzahl von etwa 800—1000 Bestattungen zu rechnen. Aufgrund der Beigabenlosigkeit ist die Datierung der Gräber schwierig. Als ältester Metallfund ist eine Heiligenfibel aus dem Friedhofsbereich zu nennen, die ins 9. Jahrhundert, wohl in dessen zweite Hälfte, datierbar ist. Demnach ist der Friedhof und mit ihm wahrscheinlich die Kirche bis in die Zeit um 850/900 zurückzuverfolgen — und eine Anlage noch in der Missionierungszeit Sachsens nicht auszuschließen²¹.

Anhaltspunkte für die Datierung der Gräber lieferten die Stratigraphie, vielleicht auch die Grabtiefe, die Art des Sarges (besonders bei Baumsärgen), möglicherweise die Armhaltung der Toten, schließlich auch sekundär in die Grabgrube geratenes vornehmlich keramisches Fundgut. Das 11. Jahrhundert ist belegt durch ein Sporn aus Eisen mit in der gleichen Ebene liegendem Stimulus und Schenkel. Außerdem liegt ein Denar König Heinrichs III. (1046—53) aus Goslar vor, der wahrscheinlich als Obulus mitgegeben wurde. Die gleiche Sitte ist durch Primärfund belegt für eine jüngere Bestattung mit Braunschweiger Hohlpfennig des 14. Jahrhunderts in der rechten Hand. Bereits ins 16./17. Jahrhundert gehört ein Miniaturgefäß, daß in Zusammenhang mit Kinderbestattungen am Chor der Kirche gefunden wurde und seine Niederlegung mutmaßlich abergläubischen Handlungen an dieser Stelle verdankt.

Es ist demnach davon auszugehen, daß der Friedhof kontinuierlich vom 9. bis zum 15. Jahrhundert belegt worden ist.

Zusammenfassung

Durch archäologische Forschungen konnten im Unteren Eichsfeld eine größere Anzahl von Wüstungen lokalisiert werden. Die Feinkartierung ermöglicht z. T. differenzierte Aussagen zur Topographie der Ortschaften. Aufgrund der Keramikfunde kann die Entstehung sämtlicher erfaßter Orte in die Zeit vor der Jahrtausendwende datiert werden. Die Völkerwanderungszeit und das beginnende Frühmittelalter bleiben bislang ohne Belege. Einzelne Höfe und Orte wurden bereits im 13. Jahrhundert verlassen, die Mehrzahl der Wüstungen entstanden erst im Laufe des 14. und vielleicht noch des frühen 15. Jahrhunderts.

Probegrabungen gaben Einblick in die Topographie mehrerer Siedlungen. Sie zeigten überdies, wie nachhaltig die meisten archäologischen Befunde durch Bodenerosion und Beackerung zerstört sind.

Aus archäologischer Sicht bietet die Wüstung Drudewenshusen sehr günstige Voraussetzungen für eine größere Ausgrabung, die möglichst die gesamte Dorffläche erfassen sollte. Es handelt sich um einen für das Bergland typischen Altsiedelort. Der Ort muß so groß gewesen sein, daß es sich frühzeitig lohnte, eine Pfarrkirche anzulegen. Gleichwohl bleibt die Ortsgröße überschaubar.

Im Hinblick auf die äußeren Voraussetzungen für Ausgrabungen ist die Tatsache wichtig, daß die Bodenerosion — im Gegensatz zu vielen anderen Plätzen — gering ist. Die Erhaltungsbedingungen sowohl für archäologische als auch für anthropologische Befunde und Funde sind günstig. Insbesondere in der Niederung unterhalb der Siedlung gibt es Feuchtgebiete mit gut erhaltenen organischen Materialien, die ebenso wie die Befunde aus der Kirche und dem Wohnbereich paläoethnobotanische Untersuchungen ermöglichen.

Weder eine ältere Vorbesiedlung, noch eine moderne Überbauung beeinträchtigen die Befunde in der von spätestens 800 bis 1400/1430 bestehenden mittelalterlichen Ortschaft.

ANMERKUNGEN:

- 1 Dieses Projekt wird fortlaufend bis 1986 vornehmlich im Rahmen von Geländepraktika und Lehrgrabungen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen für Haupt- und Nebenfachstudenten unter meiner Leitung durchgeführt. In den Jahren 1978—1982 standen ergänzend Lottomittel des Landes Niedersachsen zur Verfügung. Die Geländeaufnahmen sollen im Frühjahr 1986 zum Abschluß gebracht werden. Bereits während der laufenden Arbeiten wurde eine umfangreiche Material- und Befunddokumentation für die Publikation vorbereitet. Kurze Zwischenberichte erschienen seit 1979 im Göttinger Jahrbuch unter der Rubrik „*Fundberichte. Geländeformationen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte*“. Eine Feinkartierung auf einer linearbandkeramischen Siedlung wurde durch W. HERZ, A. KÖNIG und P. WOLLKOPF im Göttinger Jahrbuch 1981, veröffentlicht. Kurze Zusammenfassung bei STEPHAN 1984 u. 1985.
- 2 Damit soll das Kartenwerk insgesamt jedoch keineswegs abgewertet werden. Es bleibt zu berücksichtigen, daß das Blatt Duderstadt als erstes überhaupt erstellt worden ist. Selbst in der vorliegenden Form war die Karte eine wesentliche Hilfe bei der Lokalisierung vieler Ortswüstungen. Aufgrund der vielfältigen Schwierigkeiten und des vielfach erforderlichen erheblichen Aufwandes bei der Auffindung von Siedlungsanzeigern im Gelände, ist es durchaus verständlich, daß nicht alle Wüstungen von den mit vielfachen anderen Problemen befaßten Bearbeitern zutreffend lokalisiert werden können. Bedenklich ist allerdings die Tendenz, unsicher oder falsch lokalisierte Orte in den Karten als gesicherte Siedlungsstandorte einzutragen. Der — unter anderen Aspekten und Prioritäten — arbeitende Archäologe kann sich möglicherweise vor Ort selbst ein Bild von der Signifikanz derartiger Eintragungen machen. Der interessierte Laie, für den die Karte vornehmlich konzipiert ist, wird dadurch irreführt. Wir mußten bei unseren Geländearbeiten im südlichen Niedersachsen vielfach die Erfahrung machen, daß die Lokalisierungen von Wüstungen auch auf anderen später erschienenen Exkursionskarten fehlerhaft sind, vgl. z. B. CRAMER u. a. 1981, KÖNIG 1983, mdl. Hinweise von E. SCHRÖDER.
- 3 Einzelne Befunde und Funde aus diesem Bereich waren der älteren Lokalforschung bereits bekannt. Die Siedlungsrelikte am Ortsrand von Bernshausen und dem nunmehr als Ringwall identifizierten Gebiet wurden unabhängig voneinander durch K. GROTE und von unserer Arbeitsgruppe festgestellt. Die weiteren Untersuchungen wurden durch den Kreisdenkmalpfleger vorangetrieben, der in diesem Bande ausführlich dazu Stellung nimmt. Vgl. dazu auch den Beitrag von M. LAST in diesem Band.
- 4 Vgl. GROTE 1981 zu Sieboldshausen bei Göttingen.
- 5 Vgl. STEPHAN 1978/79 zu Beverungen, Wehrden und Stahle, Kreis Hörter.
- 6 Bei Marsfelde und Wendeleveshusen war die Signatur am Ortsrand und nicht wie zu erwarten im Zentrum eingetragen.
- 7 Mehrere dieser Orte werden in der Historisch-Landeskundlichen Exkursionskarte als anhand von Siedlungsanzeigern sicher lokalisiert angegeben. Diese Behauptung ließ sich in keinem Fall durch Oberflächenfunde verifizieren. Bei der dort eingetragenen Lage von Berkefeld und Svehusen ist eine Verneinung oder Überdeckung der Siedlungsrelikte durch Erosion auszuschließen.
- 8 Vgl. dazu BORK in diesem Band. Die intensive und außerordentlich erfreuliche Zusammenarbeit mit Hans-Rudolf BORK, Lehrstuhl für Physische Geographie der Technischen Universität Braunschweig,

hat in vielen Fällen für uns ganz neue Erkenntnismöglichkeiten eröffnet und war in vielfacher Hinsicht für den Fortschritt unserer Untersuchungen von Bedeutung.

- 9 Auf die vorgeschichtliche Besiedlung kann ich in diesem Zusammenhang nicht näher eingehen. Vgl. dazu auch STEPHAN 1979 ff. und 1984.
- 10 Zu gleichen oder ähnlichen Ergebnissen führte auch die Auswertung der in ihrer absoluten Datierung freilich noch wenig präzisen pollenanalytischen und bodenkundlichen Befunde, vgl. BORK 1983 und CHEN 1982.
Grundsätzlich sind bei der Beurteilung der Kontinuitäts- bzw. Diskontinuitätsfrage neben den üblichen einschränkenden Faktoren einer archäologischen Prospektion zwei Grundprobleme zu beachten: zum einen die starke konservative Tradition in der Formgebung und Herstellungstechnik der frühgeschichtlichen Keramik im Bergland, welche erhebliche Datierungsschwierigkeiten aufwirft; zum anderen die möglicherweise erhebliche Platzkonstanz, die dazu geführt haben kann und wird, daß die Mehrzahl der altbesiedelten Stellen in den heutigen Ortskernen verborgen sind, wo es bislang weitgehend an Untersuchungen mangelt. Gleichwohl kann m. E. kein Zweifel darüber bestehen, daß im Unteren Eichsfeld die anzunehmende Kontinuität zwischen Völkerwanderungszeit und Frühmittelalter nur sehr dünn ist. Lediglich für größere Siedlungsräume ist mit einem Fortbestehen der Besiedlung zu rechnen. Platzkonstanz ist allenfalls im Falle von Marsfelde möglich, gleichwohl aber materialbedingt auch nicht sicher nachweisbar und demnach vielleicht selbst dort nicht vorhanden. In letzterem Falle würde jeglicher archäologischer Hinweis für eine Siedlungskontinuität im ersten Jahrtausend fehlen.
- 11 Im näheren Umfeld sind als wichtigste bekannte Beispiele Pöhlde, die Wüstungen Düna bei Osterode, Medenheim bei Northeim, Jeinsen bei Vogelbeck und Oldendorpe bei Einbeck zu nennen. Vgl. CLAUS u. FANSA 1983; KLAPPAUF 1983; PLÜMER 1978. Die Ausführungen der genannten Autoren sowie die Kenntnis von Originalfunden aus diesen und weiteren regionalen Vergleichsfunden haben mir gezeigt, daß soweit das Problem als solches überhaupt in hinreichender Schärfe erkannt worden ist, bislang keine überzeugenden Lösungen gefunden wurden. Es ist zu befürchten, daß bei einer weiteren Vernachlässigung des Problemkreises der Differenzierung von eisenzeitlichen und mittelalterlicher Keramik entweder gar keine in dieser Hinsicht weiterführenden Fragestellungen zu erwarten sind, oder Scheinergebnisse, welche die Fortführung der Forschung eher behindern als fördern.
- 12 Vgl. dazu STEPHAN 1983 mit Lit. Auf Einzelheiten der Entwicklung der mittelalterlichen Keramik will ich an dieser Stelle nicht eingehen, da dies zu weit vom Generalthema Siedlungsgeschichte wegführen würde. Im Hinblick auf die Typologie und Chronologie der mittelalterlichen Keramik in Südniedersachsen ist die vielzitierte Arbeit von JANSSEN 1966 heute eher von forschungsgeschichtlichem Interesse.
- 13 Vorübergehende Wüstungerscheinungen, wie sie für Riekenrode in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts schriftlich belegt sind, lassen sich archäologisch kaum nachweisen. Die Kenntnis dieser wie anderer schriftlicher Quellen zur Siedlungsgeschichte des Eichsfeldes verdanke ich Udo ELERD, Göttingen.
- 14 Vgl. dazu den Beitrag von Martin LAST in diesem Bande. Die entscheidenden Hinweise zur schriftlichen Überlieferung über Drudewenshusen erhielt ich durch den wissenschaftlichen Gedankenaustausch mit Udo ELERD, der eine Dissertation über die Besitzgeschichte der Edelherrn von Plesse abgeschlossen hat (vgl. demnächst Plesse-Archiv 21, 1986).
- 15 Die erste, indirekte Erwähnung von Drudewenshusen stammt nach den Forschungen von U. ELERD aus dem Jahre 1271. Der Ort war 1341 noch bewohnt, 1434 aber wüst, vgl. dazu den Beitrag von Martin LAST in diesem Bande.
- 16 Falls die Ausgrabungen fortgeführt werden können, soll zukünftig auch das Areal der einzelnen Höfe mit Einschluß ausgewählter Teilbereiche der Flur untersucht werden. Die bislang durchgeführten Grabungen wurden durch einen Zuschuß des Herrn Präsidenten der Georg-August-Universität Göttingen und die zur Verfügung gestellten Maschinen des Versuchsgutes der Universität gefördert. Den Grundstückseigentümern K. Curdt, F. Schulze und K. Schulze gebührt für ihr Entgegenkommen unser Dank. Grundlage all unserer Erfolge war jedoch der Einsatz unserer Studenten, von denen als meine wissenschaftliche Hilfskraft Thomas Moritz besonders genannt sei. Vgl. auch Beitrag BORK in diesem Bande.
- 17 In Thüringen hat es bis kurz nach der Jahrtausendwende kleine Friedhöfe nahe den Siedlungen gegeben, die nicht in Zusammenhang mit einer Kirche standen und zumeist nach Durchsetzung des Pfarr-

- begräbniszwangs im 11. Jahrhundert aufgelassen worden sind, vgl. REMPEL 1966. Gelegentlich wurden derartige Plätze in dieser Periode sekundär mit einer Kirche besetzt und dann weiterbelegt. Im friesischen Gebiet läßt sich die Bestattung auf alten, nicht mit einem Gotteshaus versehenen Gräberfeldern gelegentlich bis ins 12. Jahrhundert nachweisen. Kirchlose Friedhöfe des 9., teils auch des 10. Jahrhunderts sind weiterhin im nordostsächsischen Bereich belegt, vgl. AHRENS 1981.
- 18 Vgl. Literaturbelege in der Zusammenstellung bei AHRENS 1981 für den Niederrhein, Westfalen, Südniedersachsen und Hessen.
- 19 Die paläoethnobotanischen Untersuchungen wurden von U. WILLERDING durchgeführt, dem ich für die vorläufige Bestimmung einiger Pflanzenreste danke.
- 20 Ein gemeinsamer Vorbericht über die bisherigen Ergebnisse und Perspektiven eines archäologisch-medizinischen Kooperationsprojektes wird 1985 im Archäologischen Korrespondenzblatt erscheinen.
- 21 Bedenkt man, daß die Seulinger Pfarrkirche vielleicht ebenfalls in karolingischer Zeit gegründet wurde und die Landolfshäuser Kirche, wenn nicht gleich alt, so doch spätestens ins 11. Jahrhundert zu datieren ist, so ergibt sich auf engem Raum — mit einem Abstand von jeweils 3—4 km — eine erstaunliche Intensität der kirchlichen Erschließung. In jedem Fall bedürfen die von Fahlbusch 1960 aufgestellten Thesen zur Pfarrorganisation im Raume Landolfshausen der Korrektur. — Ungeklärt ist nicht nur das Patrozinium, sondern auch die Größe des Pfarrsprengels von Drudewenshusen. Möglicherweise beschränkte er sich auf das Dorf. Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß auch Riekenrode (wo der Pfarrer im Jahre 1271 vielleicht in seiner Eigenschaft als Seelsorger der verwaisten Gemeinde R. als Zeuge fungierte) und die nur 800 m südlich gelegene spätere Wüstung Boldenhusen mit eingepfarrt waren.

LITERATUR:

- C. AHRENS, *Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa*. — (Ausstellungskatalog) Hamburg 1981.
- G. C. BETHE, *Die Entwicklung der Kulturlandschaften im Bereich des Unter-Eichsfeldes*. — Diss. phil. Göttingen 1952 (masch. schr.).
- H.-R. BORK u. W. RICKEN, *Bodenerosion, holozäne und pleistozäne Bodenentwicklung*. — Catena, Suppl. 3. Braunschweig 1983.
- S. CHEN, *Neue Untersuchungen über die post- und spätglaziale Vegetationsgeschichte im Gebiet zwischen Harz und Leine*. — Math.-Nat. Diss. Göttingen 1982 (masch. schr.).
- M. CLAUS u. M. FANSA, *Paläolith. Die Keramik der jüngeren Eisenzeit, der römischen Kaiserzeit und des Mittelalters aus dem Pfalzgebiet von Pöhlde (Stadt Herzberg am Harz, Ldkr. Osterode am Harz)*. — Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 18. Hildesheim 1983.
- P. CRAMER, A. KÖNIG, M. KONZE, M. RETTBERG u. H.-G. STEPHAN, *Ergebnisse und Perspektiven einer archäologischen Prospektion im Mittelgebirgsraum südwestlich von Göttingen*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 14. Hildesheim 1981, 265—319.
- O. FAHLBUSCH, *Der Landkreis Göttingen*. — Göttingen 1960.
- K. GROTE, *Die Martinskirche in Sieboldshausen. Zur mittelalterlichen (älteren) Baugeschichte einer mittelalterlichen Erzpriesterkirche*. — Göttinger Jahrbuch 29, 1981, 91—124.
- W. HERZ u. A. KÖNIG, *Linienbandkeramische Siedlungsreste bei Seulingen, Kreis Göttingen*. — Göttinger Jahrbuch 29, 1981, 31—44.
- H. JÄGER, *Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen Maßstab 1:50000. Blatt Duderstadt*. — Göttingen 1964.
- W. JANSSEN, *Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Keramik aus Südniedersachsen*. — Göttinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 7. Neumünster 1966.

- A. KÖNIG, *Oberflächenfunde von der mittelalterlichen Ortswüstung Meynsbusen bei Bühle, Kreis Northeim*. — Göttinger Jahrbuch 31, 1981, 35—46.
- L. KLAPPAUF, *Archäologische Voruntersuchungen in der Wüstung Düna bei Osterode*. — Archäologisches Korrespondenzblatt 13, 1983, 261—268.
- E. KÜHLHORN, *Orts- und Wüstungsnamen in Südniedersachsen*. — Northeim 1964.
- E. KÜHLHORN, *Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen Maßstab 1:50000. Blatt Osterode am Harz*. — Göttingen 1970.
- E. PLÜMER, *Die Wüstung Oldendorp bei Einbeck*. — Studien zur Einbecker Geschichte 6. Einbeck 1978.
- H. REMPEL, *Reihengräberfriedhöfe des 8.—11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen*. — Deutsche Akademie der Wissenschaft zu Berlin. Abhandlungen zur Ur- und Frühgeschichte 20. Berlin 1966.
- H.-G. STEPHAN, *Archäologische Beiträge zur Wüstungsforschung im südlichen Weserbergland*. — Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 10—11. Hildesheim 1978—1979.
- H.-G. STEPHAN, *Fundberichte. Geländeforschungen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte*. — Göttinger Jahrbuch 27, 1979, 209—212; 28, 1980, 201—208; 29, 1981, 247—248; 30, 1982, 31, 1983, 225—226.
- H.-G. STEPHAN, *Produktions- und Absatzgebiete mittelalterlicher Töpfereien in Nordhessen, Südniedersachsen und Ostwestfalen*. — Beiträge zur Keramik 2. Funde und Forschungen. Düsseldorf 1983, 9—18.
- H.-G. STEPHAN, *Archäologische Geländeforschung im Unteren Eichsfeld*. — Göttinger Jahrbuch 31, 1984, 25—40. Leicht veränderte Fassung: Die Goldene Mark. Zeitschrift für die Heimatarbeit im Untereichsfeld 36 (H. 1/2), 1985, 1—21.
- L. VON WINTZINGERODA-KNORR, *Die Wüstungen des Eichsfeldes*. — Halle 1903.
- L. VON WINTZINGERODA-KNORR, K. MEYER u. G. REISCHEL, *Wüstungskarte der Kreise Duderstadt, Worbis, Heiligenstadt und Mühlhausen*. — Halle 1903.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Hans-Georg Stephan
 Universität Göttingen
 Seminar für Ur- und Frühgeschichte
 Nikolausberger Weg 15
 3400 Göttingen

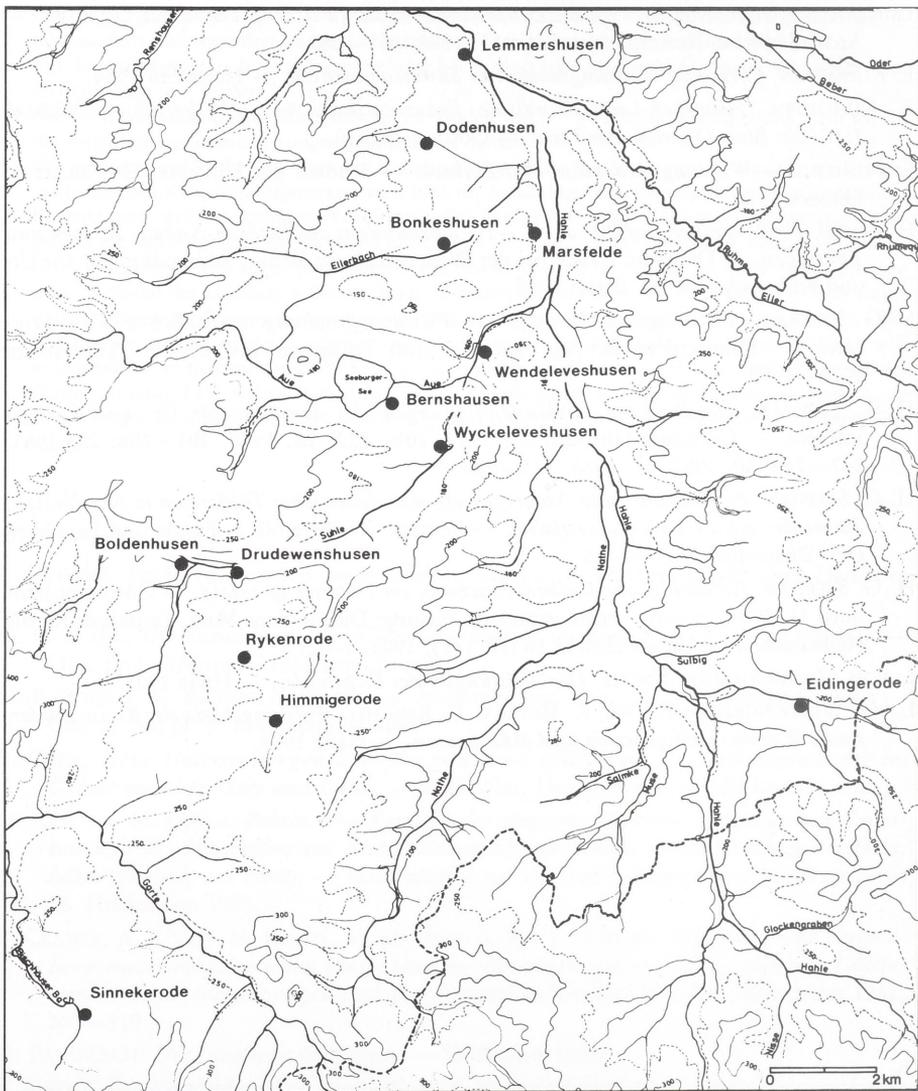


Abb. 1

Übersichtskarte zu den im Rahmen der archäologischen Prospektion lokalisierten Wüstungen des Unteren Eichsfeldes.



Abb. 2

Kartierung urgeschichtlicher und mittelalterlicher Fundstellen im Nahbereich der Wüstung Marsfelde (Fst. 62/63), südwestlich von Gieboldehausen, Kreis Göttingen. M. 1:5000.

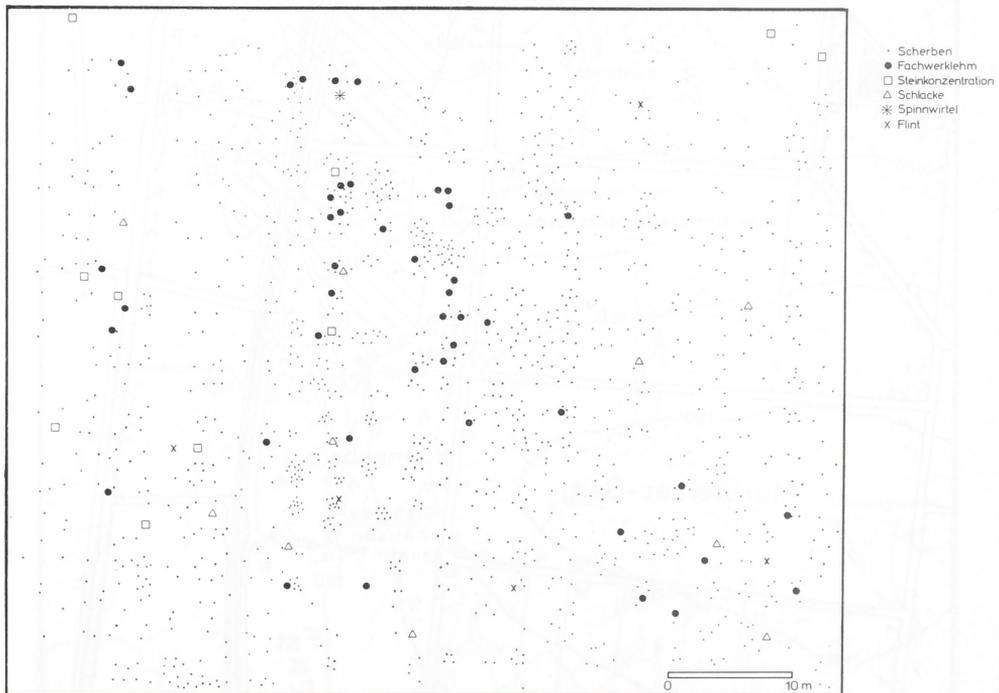


Abb. 3
 Feinkartierung im Bereich der Wüstung Marsfelde bei Gieboldehausen.
 M. 1:200.

PROFIL WENDELEVESHUSEN

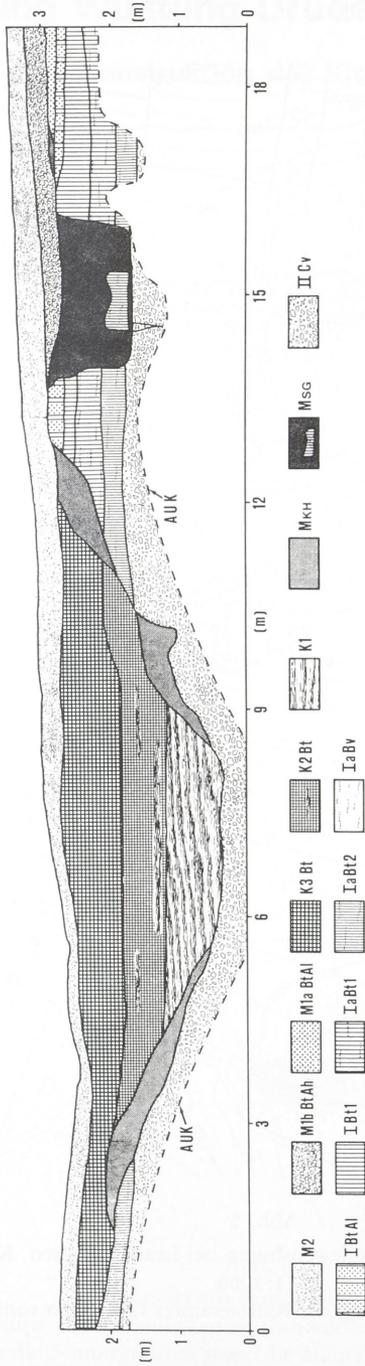


Abb. 4

Ostwestprofil im Bereich der Grabung Wüstung Wendeleveshusen bei Germershausen,
Kreis Göttingen (nach Bork 1983).

Bei 15 m (MSG) Grubenhaus des 10./11. Jh., bei 7 m (K 1 usw.) Erosionsrinne (Hohlweg?).



Abb. 5
 Übersichtsplan zur Wüstung Drudewenshusen bei Landolfshausen, Kreis Göttingen.
 M. 1:5000.
 Mit freundlicher Genehmigung des Katasteramtes Göttingen vom 2. 7. 1985.

Grabung Wüstung Drudewenshusen

Rekonstruktion der Kirche

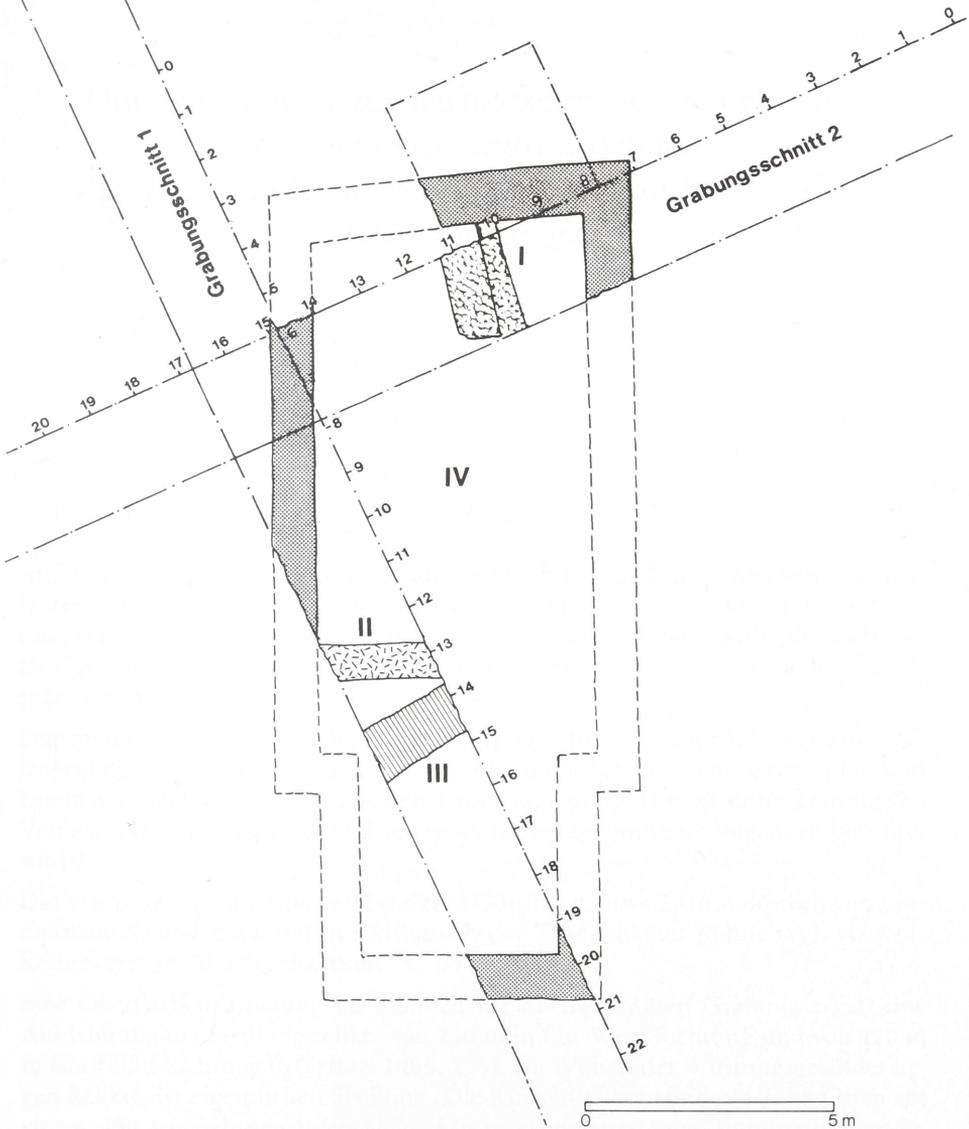


Abb. 6

Ausschnitt aus dem Grabungsplan
der Wüstung Drudewenshusen bei Landolfshausen, Kreis Göttingen.
Eingetragen die Schnittgrenzen sowie die Mauerbefunde (Ausbruchgraben)
im Bereich der Pfarrkirche.
Der rekonstruierte Grundriß kennzeichnet die jüngste spätromanische Bauphase.
M. 1:1000.